

PIERRE SMOLARSKI UND
CHRISTOPH RODATZ

Schaden maximieren? Wem nützt diese Frage?

Wie können wir den Schaden maximieren? Was ist das für eine Frage? Wenn man nicht gerade radikal böse ist, wieso sollte man dann den Schaden maximieren wollen? Ist die Frage vielleicht nur ironisch gemeint? Nein, wir meinen diese Frage ernst.

Das Verhältnis von Design zu Gesellschaft, Politik, Ökonomie oder Ökologie ist sicherlich schon immer ein ungleiches. Auf der einen Seite kann man nicht leugnen, dass die Frage, wie die Artefakte und Prozesse aussehen, wie sie sich ausnehmen, wer mit ihnen oder in ihnen wie involviert ist und was er oder sie dann damit macht, oder kurz, wie sie gestaltet sind, eine zentrale Frage für alle diese genannten Bereiche ist. Demokratie lebt vom Mitmachen. Diese Aussage ist ebenso wahr wie trivial. Aber wie motiviert man zum Mitmachen, wobei kann wer wie mitmachen und wie macht man aufmerksam auf die Möglichkeiten und Grenzen des Mitmachens? Zweifellos spielen hier auch Fragen der Gestaltung eine zentrale Rolle. Und auch, wenn Maggy Thatcher betonte, dass es so etwas wie Gesellschaft nicht gebe, sondern nur Individuen und ihre Familien, so ist das nur die halbe Wahrheit. Es gibt sie, sie wird immer wieder erzeugt, formiert sich um gemeinsame Interessen, lebt in einer inneren Spannung und ermöglicht einen Austausch der individuellen Sichtweisen. Hierfür bedarf es Plattformen, Arenen, digitale und analoge Marktplätze und alle diese sind notwendigerweise irgendwie gestaltet. Ob sie gut gestaltet sind, ob sie den kollektiven Anforderungen der Gesellschaftsteilnehmer gerecht werden, ist sicherlich auch eine Frage an das Design. In vergleichbarer Weise ließe sich auch die Rolle des Designs in Fragen der Ökonomie oder der Ökologie beschwören und diese Fragen gingen sicherlich über die simple Feststellung hinaus, dass Design selbst ein Wirtschaftsfaktor ist, der im Laufe seiner Geschichte die Verschwendung von Ressourcen nicht gescheut hat.

Dennoch steht diesem vermeintlich bedeutungsschweren Verhältnis von Design zu Gesellschaft, Politik, Ökonomie und Ökologie eine fast schon diametral entgegengesetzte Wahrnehmung aus der anderen Richtung gegenüber. Eben, weil Design lange Zeit unter einem Funktionalitätsparadigma stand und mit gutem Recht auch in weiten Teilen noch immer steht, eben, weil Design die alltäglichste Facette der Artefakte unserer Um- und Mitwelt ausmacht, und eben, weil Design sich vor allem durch ästhetische Gefälligkeit gepaart mit funktionalistischer Komplexitätsreduktion auszeichnet, wird es in seinen Wirkungspotenzialen weitgehend unsichtbar. Aus dieser Problemlage, die zuerst einmal eine Problemlage der auch um akademische Anerkennung kämpfenden Designdisziplin selbst ist, wird das Bedürfnis erklärbar, Design selbst zum Kern des gesellschaftlich, politisch, ökonomisch oder ökologisch Guten zu machen. Design bleibt dabei oftmals funktionalistisch, nur wird die Funktion abstrakter, Design ist dann das, was nützlich ist, was gut für etwas ist. Es besteht immer die Gefahr, dass neuere Bestrebungen innerhalb der Designdisziplin, wie Social, Civic, Transformation oder auch Public Interest Design, die Nutzenoptimierung ohne jede kritische – und das heißt vor allem einordnende und letztlich auch begrenzende – Korrektur forcieren. Die Tagungsbeiträge aus Theorie und Praxis sind zu oft von der Überzeugung getragen, man maximiere den Nutzen, die florierenden Bücher in diesem Umfeld setzen auf das Pathos des guten Demiurgen und auch die Praxis flieht nicht selten in die utopischen Welten einer besseren, einer womöglich an sich guten Welt durch Design. Design verspricht dann, die ultimative Problemlösungsstrategie zu sein. Wir

fragen, wie können wir den Schaden maximieren, und wir meinen diese Frage ernst, weil wir hoffen, hierdurch zur Kritik aufzurufen, mehr noch zu einer Grenzziehung, die Kritik überhaupt erst ermöglicht. Wir sind davon überzeugt, dass es nicht schaden kann, wenn man eine zweite Perspektive zu den Dingen und ihrer Gestaltung einnimmt; und wir erhoffen uns nicht in dieser zweiten Perspektive die erste ad absurdum zu führen, sondern durch Komplexitätserhöhung zu bereichern.

Wenn sozial oder politisch motivierte Designer, Aktivisten, Interventionisten und allgemein politisch Handelnde sich die Frage stellen, was können wir Gutes tun, wie können wir Tiere und Menschen schützen, Umwelt retten, Partizipation fördern oder soziale Hindernisse überwinden, so geht eine Frage im Überschwang oft unter: Wem schaden wir mit unseren Ideen, Ansätzen und Handlungsvorschlägen? Die Frage ›Wie können wir den Schaden maximieren‹ ist also nicht als politisch-inkorrekt er Aufruf zur Zerstörung zu verstehen, auch nicht als Provokation, sondern schlichtweg als Ausdruck gesellschaftlicher Komplexität. Anstelle der Frage ›Wie können wir den Schaden maximieren?‹ hätten wir also auch fragen können: ›Wie ist Handeln trotz Komplexität möglich?‹ Hinter einer solchen Frage steht einer der wesentlichen Grundwidersprüche eines jeden sozial oder politisch motivierten, gestaltenden Eingreifens. Praktische Tätigkeit und Handeln stehen in einem spannungsreichen Verhältnis zu Reflexion und unbeirrbarer Kritik, sodass kritisches Handeln, wenn es nicht gar ein Paradox zu sein scheint, so doch zumindest ein spannungsreiches Verhältnis darstellt, das es immer wieder neu auszuloten und konkret zu bestimmen gilt. Beim Handeln hilft eine gewisse Unbedarftheit, eine Form von Naivität, die dem Kritiker, der sich widersprechende Perspektiven in Rechnung zu stellen hat, vollkommen abgeht – wenigstens der Idee nach. Den Punkt für sich zu finden, wo Kritik am eigenen Tun zugleich mit Handlungswille und Handlungsmöglichkeit zusammenkommt, wo also eine Form bewusster Selbstrestriktion und Bewusstheit für den Schaden, den man auch anrichtet, vorliegt, ist womöglich der Kern dessen, was man auch als das ›Ausformen einer eigenen politischen Haltung‹ bezeichnen kann. Wenn wir also fragen, wie Handeln trotz Komplexität möglich ist, so rufen wir dazu auf, ethische, politische, gesellschaftliche oder allgemein sittliche Leitlinien zur Orientierung beizutragen, zu diskutieren und konkret aufzuzeigen. Zugleich ergeben sich Fragen nach den Grenzen von Komplexitätsreduktion, die irgendwo zwischen dem Königsweg jeder Didaktik, dem Heerweg jedes Populismus und dem Rückzugsort der Ignoranz liegen. Zur Frage steht auch das womöglich verstaubte und doch immer wieder (oftmals auch recht negativ) zutage tretende Verhältnis von Theorie und Praxis; insbesondere, wenn es um ein Handwerk, eine Kunst (ars, techné) wie u. a. das Design geht oder um das Handeln politischer Aktivist*innen und Kunstkollektive. In all dem eben Genannten wird stets nach Verhältnissen gefragt und das Denken in Verhältnissen zeichnet eben eine kritische, weil einordnende, Zugangsweise zu Design aus. Eben genau in diesem Sinne ist auch unsere Leitfrage eine Frage nach dem Verhältnis von Nutzen zu Schaden, von Anspruch zu Wirklichkeit und nicht zuletzt eine Kritik an der verhältnislosen Hybris des vermeintlich autonomen (Design-)Subjekts.

Schließlich zählt hierzu auch das Verhältnis von Offenheit zu Konkretheit, die an das nicht weniger verstaubte Verhältnis von Kunst und Design denken lässt. Erzeugt man im

Umgang mit Komplexität eine Offenheit, die das Ideal verfolgt, nachdenklich zu machen, oft genug aber unergründlich und diffus wird und die eigene Überforderung zum Ausdruck bringt? Oder erzeugt man eine unmissverständliche Konkretheit, mit einer klaren Aussage oder Anwendbarkeit, die aber droht einseitig, ignorant oder auch ideologisch zu sein?

Wie können wir den Schaden maximieren? Mit diesem Fokus wollen wir infrage stellen, ob es reicht, wenn Designer*innen nur die Verbesserung von etwas vorantreiben? Sie müssen sich immer auch der Verschlechterung, die sie erzeugen, stellen, ohne dabei jegliches Handeln einzustellen. Oder anders gefragt, wie könnte eine methodisch implementierte Distanzierung dem eigenen Machen gegenüber und eine kritische sowie moralisch und ethisch geprägte Haltung aussehen, die eben auch den Umstand berücksichtigt, dass mit der Gestaltung Konflikte nicht nur gelöst, sondern auch befeuert werden?